

pfeife auf seine Fresse — aber das mit seinem Anteil ist peinlich! Was ihm von den letzten zwei Geschäften zukommt, ist doch längst beim Teufel! Bei der heutigen Sache wird für uns kaum etwas übrigbleiben — wir werden diesmal überhaupt nur für ihn arbeiten! Aber da ist nichts zu machen — Geschäft ist Geschäft!“

„Es ist zum Jungkriegen!“ stöhnte Freddy.

„Wir hätten eben seinen Anteil reservieren sollen. Auf jeden Fall — keinen Streit! Einen zweiten solchen Kundschafter können wir lange suchen, sag' ich dir! Wir haben zwar keine Ahnung, wer der Kerl ist, aber er kennt uns und weiß, daß wir anständige Burschen sind. Es wär' 'ne Schweinerei, ihn nicht ordentlich auszubezahlen!“

„Natürlich!“

knurrte Freddy.

„Und ich sehe, daß du jetzt einsiehst, daß ich recht gehabt hab', daß ich ihm getraut hab', dem Kerl. Dir kam die Sache faul vor bei dem ersten Brief, wie er so von weiß der Teufel wo ins Haus schneite ... Na, waren das nicht gute, herrliche Dinge, die wir seither gedreht haben?“

Er deutete mit einer Bewegung des Kopfes nach den Koffern.

Bébert bemerkte: „Das Zeug muß

übrigens weg! Verkaufen, oder sonst was. Damit könnten wir sauber kleben bleiben.“

„Stimmt! Und den Zettel verbrennen wir.“

Der Brief des Unbekannten flammte auf und entzündete zwei Zigaretten.

„Sieh mal auf dem Plan nach, wo diese Avenue eigentlich ist“, riet Bébert. „Ich bestelle einstweilen Pattermolle mit seinem Taxi.“

Ein Viertel vor elf wohnten Bébert und Freddy, unweit der Villa mit der Nummer 39, in dem Auto Pattermolles verborgen, der Abfahrt des „Kapitalisten“ bei. Dann warteten sie vorsichtigerweise noch bis Mitternacht; als eine Rückkehr des Autos mit den blendenden Scheinwerfern ganz unwahrscheinlich geworden war und in der Villa alles zu schlafen



„Zu spät!“ sagte er. „Wir sind schon in der Tinte!“